

Unglück, die tiefe Entehrung des ganzen Landes ward allerdings in allen preußischen Häusern empfunden; aber wie das Königshaus bisher nicht bloß das erste derselben, sondern auch vielleicht das glücklichste und reichste gewesen war, so wurde hier notwendigerweise das allgemeine Geschick in siebenfachen Maße zum häuslichen Unheil. Daß das gebrochene Lebensglück den Tod der Königin beschleunigt hat, ist wahrscheinlich thatsächlich richtig, auf jeden Fall war es allgemeine und im idealen Sinn zweifellos berechnete Überzeugung des Volkes. Daraus erklärt sich die Empfindung, die ihr jähes Abscheiden überall hervorrief. Es war nicht bloß die Trauer um den Verlust der vielgeliebten Fürstin, es war mehr noch die tiefe Erbitterung gegen jenen kaiserlichen Verunglimpfer deutscher Frauentugend und alle die Seinen, vor allem aber die unermessliche Reue über die eigene Mitschuld an dem Unheil des Landes, an welchem der Königin Herz gebrochen war. Und die kräftigen und adligen Naturen übersetzten dann die Reue über das Vergangene in die Hoffnung auf die Zukunft unter Einsetzung der ganzen Existenz des Volkes selbst wie jedes einzelnen Bürgers. Wenn es einst dem Lande gelang, sich zu erheben und sich zu befreien, wie Luise nie aufgehört hat zu hoffen, so war sie nicht bloß der Ehre des Landes nachgestorben, sondern sie hatte diese Ehre auch wieder von den Toten erweckt. Dann war ihr Tod ein Opfertod im höchsten Sinne des Wortes. Nicht der Soldat opfert sich für das Vaterland, wenn er auf dem Schlachtfelde sein Leben läßt: er tut seine Pflicht, und es ist Männerlos, im Kampfe zu fallen. Aber wenn die schönste und reinste und erste Frau des Landes an den Folgen der Feigheit der Staats- und Kriegsmänner stirbt, da ist das Opfer gebracht; es muß schuldlos und seiner eigenen Opferung unbewußt sein, damit es vollständig sei. So saßte das Land ihren Hingang. Durch die ganze, glorreiche Siegeszeit geht es wie ein schmerzlicher Nachklang, wie die Erinnerung an eine mit dem besten Blut gesühnte und doch nie auszulöschende Schuld, daß Luise nicht den Breslauer Aufruf vernommen, nicht die Leipziger Schlacht erlebt, nicht die Viktoria abermals auf ihrem alten Platz am Brandenburger Thor geschaut hat.

Man sagte uns Deutschen wohl nach, daß die Frauenverehrung bei uns weniger entwickelt ist als bei anderen Völkern, mit denen wir gewohnt sind, uns zu messen; und wir werden es wohl einräumen müssen, daß wenigstens in den äußeren Formen dieser Verehrung, was man Ritterlichkeit und Galanterie oder ähnlich benennt, wir noch heute die Folgen der Barbarisierung des Dreißigjährigen Krieges empfinden und leider auch einräumen müssen, daß die dehumanisierenden Tendenzen der heutigen Zeit unter unserem Proletariat sowohl wie in den sogenannten besseren Kreisen ein neues Barbarentum großziehen, dessen rechtes Wahrzeichen der Mangel